

Die Äthiopisch-Orthodoxe Kirche und die Eritreisch-Orthodoxe Kirche

Karl Pinggéra

1. Das Christentum im Reich von Aksum

Nur wenige Jahrzehnte, nachdem der römische Kaiser Konstantin die Botschaft des Evangeliums angenommen hatte, bekehrte sich in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts der Herrscher Äthiopiens zu Christus. Es war das Reich von Aksum, in dem das Christentum auf schwarzafrikanischem Boden Wurzeln schlagen konnte. In diesem Reich begann die mehr oder weniger kontinuierliche Staats- und Kirchengeschichte, die in das heutige Äthiopien und das seit 1993 unabhängige Eritrea führt. In antiker Zeit wurde „Äthiopien“ in einem weiteren Sinne für alle Landstriche südlich von Ägypten verwendet, speziell aber für Nubien (das Land „Kusch“ der hebräischen Bibel). Erst in nachklassischer Zeit wurde die Bezeichnung „Äthiopien“ endgültig auf jene Gebiete übertragen, die heute von den beiden Staaten Äthiopien und Eritrea abgedeckt werden.

Im Laufe des ersten vorchristlichen Jahrtausends waren in diese Gegenden östlich des Roten Meeres Semiten aus Südarabien eingewandert, die sich über die ansässige kuschitische Bevölkerungsschicht legten und hier ihre Sprache und Kultur heimisch machten. Aus den Staatenbildungen des äthiopischen Hochlandes ging Aksum etwa im 1./2. Jahrhundert n. Chr. als machtvolleres Reich hervor. Schon in diese Zeit fallen die ersten Zeugnisse einer eigenen Schrift und Sprache (Geez), die zum Kreis der südsemitischen Sprachen gehört. Diese Sprache lebt bis heute im Kult der Äthiopisch-Orthodoxen und der Eritreisch-Orthodoxen Kirche fort. Als Umgangssprache haben sich allerdings schon längst Weiterbildungen des Südsemitischen durchgesetzt, so besonders das Amharische, dessen literarischer Gebrauch schon im 14./15. Jahrhundert belegt ist. Bis 1991 genoss das Amharische, obwohl nur von einem Teil der Bevölkerung gesprochen, den Status der alleinigen Staatssprache Äthiopiens.

Man kann vermuten, dass das Christentum über die prosperierende Hafenstadt Adulis schon früh von Kaufleuten in das Reich von Aksum gebracht wurde. Über sichere Nachrichten verfügen wir allerdings erst aus dem vierten Jahrhundert: Rufin von Aquileia berichtet in seiner um 401 entstandenen Kirchengeschichte von dem christlichen Brüderpaar Frumentios und Aidesios aus Tyros, die in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts im Roten Meer Schiffbruch erlitten hatten und an den Hof von Aksum gelangten. Während Aidesios in die Heimat zurückkehrte, blieb sein Bruder in Aksum und erlangte dort eine einflussreiche Stellung innerhalb der königlichen Familie. König Ezana, der etwa von 330 bis 370 regierte, nahm das Christentum für sich und seinen Hof an. Dahinter werden auch politische Interessen, ein gutes Verhältnis zum Römischen Reich, gestanden haben. Die Bekehrung ist nicht nur literarisch belegt. Auch die Inschriften Ezanas zeigen den Übergang zu der neuen Religion. Auf mehreren Inschriften nach siegreichen Feldzügen

werden noch Gottheiten des südsemitischen Pantheons angerufen, bis dann eine Inschrift eindeutig monotheistisch formuliert ist und so – in eigentümlicher Analogie zur religiös mehrdeutigen Inschrift auf dem römischen Konstantinsbogen aus dem Jahr 315 – auch in christlichem Sinne verstanden werden konnte. Eindeutiger lässt sich die Hinwendung zum Christentum dann in der Münzprägung Ezanas fassen.

Feste kirchliche Formen nahm das Christentum Aksums an, als sich Frumentios nach Alexandria begab und dort von Athanasios (um 295-373) wohl im Jahr 340 zum Bischof für Aksum geweiht wurde. Auf diese Zeit geht die eigentümliche Struktur der äthiopischen Kirche zurück, die im Wesentlichen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts Bestand hatte: An ihrer Spitze stand jeweils nur ein Bischof (Metropolit), der sogenannte „Abunä“, der vom Patriarchen Alexandrias geweiht und nach Äthiopien entsandt wurde. Es waren ägyptische Mönche, also Landfremde, die zu diesem Dienst bestellt wurden und deren Aufgabe sich in der Regel auf die Weihe von Priestern, Diakonen und Kultgegenständen beschränkte. Eine Gliederung in Diözesen wurde erst im 20. Jahrhundert vorgenommen. Seit der Zeit der Kirchenspaltung im sechsten Jahrhundert war es der koptische (miaphysitische) Patriarch, der den Abunä weihte und damit formell als Oberhaupt der äthiopischen Kirche gelten konnte. Die beträchtliche Entfernung von Alexandria und das Fehlen einer bischöflichen Kirchenstruktur brachten es mit sich, dass in Wirklichkeit der König selbst die kirchlichen Geschicke in seinem Lande lenkte.

War der christliche Glaube wohl zunächst auf den Hof zu Aksum beschränkt, haben Mönche aus dem östlichen Mittelmeerraum im frühen sechsten Jahrhundert Impulse zu einer weiteren Verbreitung des Christentums gegeben. Es ist anzunehmen, dass es sich dabei um Anhänger des miaphysitischen Bekenntnisses gehandelt hat, die aus dem Römischen Reich ausgewandert waren. Die miaphysitische Lehre wurde in Äthiopien heimisch. In der äthiopischen Tradition werden in diesem Zusammenhang die sogenannten „Neun römischen Heiligen“ genannt, die als Klostergründer verehrt werden. Das vom heiligen Zämikael Arägawi gegründete Däbrä Damo zählt bis in die Gegenwart zu den am meisten verehrten Heiligtümern des Landes. Zur Christianisierung des Landes trugen auch erste Übersetzungen in das Geez bei. Neben der Bibel wurde auch mit der Übersetzung von Kirchenvätertexten begonnen.

Die militärische Stärke Aksums und das christliche Selbstverständnis seiner Herrscher zeigten sich, als König Kaleb Ella Asbeha († vor 549) als Verbündeter des römischen Kaisers gegen den König Dhu Nuwas in den Jemen zog. Dieser bekannte sich in einer fanatischen Weise zum Judentum und hatte die Christen seines Herrschaftsgebietes seit etwa 520 unnachsichtig verfolgt. Besonders das Martyrium der Christen von Nadschran (im heutigen Saudi-Arabien gelegen) erregte in der christlichen Welt Aufsehen. Kaleb gelang es 525, den Gegner zu besiegen und Südarabien für ein halbes Jahrhundert äthiopischer Oberhoheit zu unterstellen. In dieser Zeit trat der aus Aksum stammende Abraha auf, der die Herrschaft im Jemen errang und sich vom aksumitischen Herrscher unabhängig machte. Auf Abraha geht der Bau der großen Kathedrale von Sana zurück. Auch unternahm er einen Feldzug gegen Mekka, damals noch ein Zentrum des heidnischen Volksglaubens. Die Expedition, die vor den Mauern der Stadt scheiterte, fand nach muslimischer Überlieferung in eben jenem Jahr statt, in dem Muhammad geboren wurde. Die Erinnerung an den Feldzug samt dem mitgeführten Elefanten wird wach gehalten in der koranischen Sure 105 („Sure des Elefanten“).

Nach dem sechsten Jahrhundert setzte ein politischer und wirtschaftlicher Niedergang Aksums ein. Für die folgenden Jahrhunderte fließen die Quellen nur spärlich. Offenbar konnte das Christentum weiter nach Süden vordringen, stieß aber auch auf heidnischen Widerstand, der allerdings nur noch in späteren Legenden greifbar wird. Seine Rolle als Hauptstadt eines Reiches hat Aksum spätestens im 9./10. Jahrhundert ausgespielt.

2. Das äthiopische Mittelalter (12.-15. Jahrhundert)

2.1 Äthiopien – das „wahre Israel“

Von einer christlichen Dynastie hören wir erst wieder im 12. Jahrhundert. Diese Zagwe-Dynastie begründete um 1137 ihre Herrschaft und hatte ihr Zentrum in der Provinz Lasta südlich des alten Aksum. In ihrem Hauptort Roha und seiner Umgebung entstanden zahlreiche, aus dem Fels gehauene Kirchen, die dem König Lalibäla (12./13. Jahrhundert) zugeschrieben werden. Diese Kirchen zählen mit ihren kunstvollen Steinreliefs zu den beeindruckendsten Sehenswürdigkeiten Äthiopiens. Zum Andenken an den großen Monarchen wurde die Stadt Roha in „Lalibäla“ umbenannt.

Verdrängt wurden die Zagwe von der sogenannten „salomonischen“ Dynastie, die mit Yekunno Amlak 1270 die Macht an sich bringen konnte. Ihre Herrschaft hat das Selbstverständnis der Äthiopier und ihrer Kirche nachhaltig geprägt. Denn diese Dynastie legitimierte ihre Macht durch den Anspruch, von den aksumitischen Königen abzustammen. Unter der kraftvollen Regentschaft von Kaisern wie Amdä Seyon (1314-1344) oder Zara Yaqob (1434-1468) wurde eine kulturelle und literarische Blütezeit eingeleitet. Das äthiopische Nationalepos *Kebrä nägäst* („die Ehre der Könige“) ist das bedeutendste Geschichtswerk jener Zeit, das wohl Anfang des 14. Jahrhunderts abschließend redigiert wurde. Darin wird farbenfroh ausgemalt, wie die Königin von Saba (die als äthiopische Herrscherin verstanden wird) den biblischen König Salomo besuchte und aus beider Verbindung der Sohn Menilek hervorging. Zum Manne herangereift, soll Menilek nach Äthiopien zurückgekehrt sein. Dabei habe er nicht nur 40 Leviten mit sich geführt, sondern auch die Bundeslade aus dem Jerusalemer Tempel nach Aksum gebracht. Auf Menilek werden die Könige Aksums und ihre seit dem 13. Jahrhundert („wieder“) regierenden Nachfolger genealogisch zurückgeführt. In einer unbekümmerten Chronologie wird die Königin von Saba im *Kebrä nägäst* übrigens auch mit der Kandake des Neuen Testaments in eins gesetzt, deren Kämmerer von dem Apostel Philippus getauft wurde und fröhlich seiner Straße nach Äthiopien zog (*Apg* 8,26-40).

Dieser Erzählkomplex, der dem regierenden Geschlecht sakrosancte Würde verlieh, muss im Rahmen einer breiteren Identitätsbildung im mittelalterlichen Äthiopien gesehen werden. Vom Rest der christlichen Welt isoliert, umschlossen von heidnischen Territorien und mit einem über das Rote Meer dringenden Islam konfrontiert, identifizierte man sich wohl mit dem von Feinden belagerten Israel des Alten Testaments. Jedenfalls reifte in den Äthiopiern die Überzeugung, schon vor der Christianisierung das wahre Erbe des alten Israel angetreten zu haben. Bis heute kennen die äthiopische und die eritreische Kirche Praktiken, die an das Judentum erinnern. So werden etwa Knaben am 40. Tag nach der Geburt beschnitten. Der Sabbat wird wie der Sonntag geheiligt. Die Aufteilung

des Kirchenraumes in eine Vorhalle, einen Hauptraum und ein „Allerheiligstes“ ahmt den Tempel von Jerusalem nach. Auf jedem Altar muss sich ein „Tabot“ befinden, eine Nachbildung der Bundeslade. Nach äthiopischer Überzeugung wird in einer Kapelle nahe der Kathedrale „Maria Zion“ von Aksum die wahre Bundeslade mit den Gesetzestafeln, die Mose am Sinai empfing, gehütet. Weder der Gebrauch des Tabots, noch andere an das Judentum erinnernden Rituale lassen sich vor dem Auftreten der salomonischen Dynastie sicher nachweisen. Deswegen ist es der modernen Forschung äußerst zweifelhaft geworden, dieses religiöse Sonderbrauchtum durch ein starkes vorchristliches Judentum in Äthiopien zu erklären. Wahrscheinlicher sind die Gebräuche das Ergebnis einer späteren Judaisierung, zu der auch die salomonische Herrschaftsideologie zählt, die noch der Verfassung des Kaiserreichs Äthiopien von 1955 zu Grunde lag.

Ein breiter Konsens in der Forschung besteht seit einigen Jahrzehnten auch darüber, dass die Entstehung des Volkstums, das mit den Ausdrücken „Beta Esrael“ („Haus Israel“) oder „Falascha“ bezeichnet wird, in den hier skizzierten Rahmen einzuzeichnen ist. Im Verbund mit religiösen Vorstellungen zeichneten offensichtlich verschiedene wirtschaftliche und gesellschaftliche Faktoren dafür verantwortlich, dass sich ein in eher abgelegenen Regionen lebender Bevölkerungsteil als eigenes „israelitisches“ Volk begriff und in der exklusiven Aneignung des Alten Testaments so weit ging, Jesus Christus nicht länger als den Messias Gottes anzuerkennen. Diese Ethnogenese dürfte vom 14. bis 16. Jahrhundert stattgefunden haben. Der erste zuverlässige Bericht über die „Beta Esrael“ begegnet in einer Kriegschronik Amdä Seyons (1314-1344), wo von Truppen die Rede ist, die gegen Leute, die „wie“ Juden seien, ausgezogen waren. Dabei übernahmen die „Beta Esrael“ durchaus Elemente der herrschenden christlichen Kultur wie etwa das Mönchtum oder die Art des liturgischen Kirchengesangs, gaben ihnen aber eine spezifisch nichtchristliche Ausrichtung. Mit der strengen Beachtung von Reinheitsvorschriften grenzten sie sich von ihrer Umwelt ab. Es waren wohl erst protestantische Missionare und sodann Vertreter jüdischer Organisationen im 19. Jahrhundert, die in den „Beta Esrael“ im eigentlichen Sinne Angehörige des jüdischen Volkes erblickten. Verschiedene Theorien über ihre Herkunft sind seither in Umlauf (die zehn verlorenen Stämme Israels bzw. der Stamm Dan). Freilich nahmen die aus dem Westen stammenden Beobachter sogleich Anstoß an den „unjüdischen“ Sitten wie dem Mönchtum oder auch Tieropfern, interpretierten sie aber als nachträgliche Überfremdungen. Die äußerst schwierigen Lebensverhältnisse im modernen Äthiopien haben zu mehreren Auswanderungswellen in den Staat Israel geführt, die zum Teil durch spektakuläre Ausflugaktionen wie der „Operation Salomo“ (1991) bekannt geworden sind. Etwa 70.000 Falaschas dürften in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert nach Israel ausgewandert sein. Erst im Zuge dieser ihrer jüngsten Geschichte haben sie sich dem „regulären“ jüdischen Brauchtum ganz angeglichen. Nur wenige Tausend von ihnen leben bis heute in Äthiopien.

2.2 Mönchtum und Theologie

Im Reich der Salomoniden erfuhr das Mönchtum einen neuen Aufschwung. Zu den großen Mönchsvätern dieser Epoche zählt der heiligen Täklä Haymanot († 1312), dem eine aktive Rolle bei der Einsetzung der neuen Dynastie zugeschrieben wird. Seine Grün-

ding Däbrä Libanos im Süden entwickelte sich zu einem monastischen Zentrum. Auf den Abt dieses Klosters ging im 16. Jahrhundert die Würde eines Hauptes aller Klöster, Mönche und Nonnen über. Als Titel führte er die etymologisch unklare Bezeichnung „Etschäge“. Er galt als höchster geistlicher Würdenträger nach dem Abunä (dem aus Ägypten entsandten Metropoliten) und als Leiter der kirchlichen Verwaltung. Im Gegensatz zu dem landfremden Abunä war der Etschäge ein Einheimischer und verfügte damit nicht selten über einen größeren Einfluss. Erst 1951 wurde das Amt mit dem des Abunä vereint, nachdem zum ersten Mal ein Äthiopier mit der Metropolitenwürde bekleidet worden war.

Im Norden des Reiches, auf dem Gebiet des heutigen Eritrea, wirkte Ewostatewos (Eustathios, † 1352). Er trat leidenschaftlich für die Heiligung des Sabbats ein, eine Forderung, die zu seinen Lebzeiten noch auf heftigen Widerstand stieß. Er und seine Anhänger waren harten Verfolgungen ausgesetzt. Ewostatewos selbst beschloss sein Leben im armenischen Exil. Erst unter Kaiser Zara Yaqob wurde die Sabbatheiligung offizielle Lehrmeinung (Konzil von Däbrä Metmaq 1450).

Zara Yaqob war von religiösem Eifer erfüllt. Er setzte es sich zum Ziel, die heidnischen Praktiken, die im Volk verbreitet waren, endgültig auszurotten. Insbesondere verhasst waren ihm Magie und Zauberei, von denen er sich persönlich bedroht fühlte. Jeder Christ sollte fortan auf einen persönlichen Beichtvater verpflichtet sein. Zugleich pflegte der Kaiser eine innige Verehrung der Jungfrau Maria. Ihr zu Ehren wurden monatliche Marienfeiertage eingeführt, wie überhaupt monatlich wiederkehrende Heiligenfeste dem äthiopischen Kirchenjahr sein eigenes Gepräge verleihen. Gefördert wurde auch die Verehrung des Kreuzes und von Bildern mit der Darstellung von Jungfrau und Kind. Dagegen erhob sich allerdings der Widerspruch des Mönches Estifanos († ca. 1450), der schon durch seine Kritik an der Laxheit und am Wohlstand der Klöster aufgefallen war. Er verwarf die den Bildern gezollten Ehrenerweise, aber auch die tiefe Verbeugung vor der Person des Kaisers. Solches sei allein Gott gegenüber statthaft. Estifanos und seine Bewegung wurden rücksichtslos unterdrückt.

Die Bande zur alexandrinischen Mutterkirche wurden gestärkt durch zahlreiche Übersetzungen aus der koptischen arabischen Literatur. Es entstanden aber auch originale Werke der äthiopischen Literatur. Zara Yaqob selbst werden theologischen Traktate wie das *Buch des Lichtes* zugeschrieben. Das staatskirchliche Ideal, das in der besonderen Struktur der äthiopischen Kirche schon angelegt war, erfuhr unter den Salomoniden seine Mönchtum, Theologie und Thron umspannenden Konturen.

3. Der Weg in die Neuzeit (16.-19. Jahrhundert)

3.1 Zwischen Krisen und Selbstbehauptung

An den Rand des Untergangs gerieten Reich und Kirche durch die Invasion des muslimischen Eroberers Ahmad, genannt „Grañ“ („Linkshänder“). Von 1527 bis 1543 stießen muslimische Heere immer weiter nach Äthiopien vor, zerstörten Kirchen, plünderten Klöster und massakrierten jeden, der sich nicht zum Islam bekehren lassen wollte.

Nachdem es schon in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zu Kontakten mit dem Abendland gekommen war, bat Kaiser Lebna Dengel (1508-1540) in verzweifelter Lage die Portugiesen um militärischen Beistand. Unter seinem Nachfolger Gälawdewos (Claudius, 1540-1559) traf die ersehnte Hilfe ein, und mit den Portugiesen konnten die Heere des Grañ binnen zweier Jahre vernichtend geschlagen werden. Auf theologischem Gebiet hatte der Etschäge Enbaqom, der Abt von Däbrä Libanos, gegen den Islam die Feder geführt. Er war selbst ein zum Christentum bekehrter Muslim mit arabischer Muttersprache. Seine breit angelegte Apologie *Tor des Glaubens* (1532/33) zeigt dabei bemerkenswert gründliche Kenntnisse des Korans. Enbaqom geht es besonders um die Widerlegung des islamischen Universalitätsanspruches. Der Verkündigungsauftrag Muhammeds habe lediglich dem arabischen Volk gegolten.

Im Gefolge der portugiesischen Soldaten kamen auch Jesuiten nach Äthiopien, die sich in der irrigen Annahme auf den Weg gemacht hatten, Kaiser und Hof wären zur Annahme des katholischen Glaubens bereit. Für die Eigentümlichkeiten des äthiopischen Christentums brachten die lateinischen Ordensleute kein Verständnis auf, erst recht galt ihnen die miaphysitische Christologie als Häresie. Kaiser Gälawdewos wies den Primatsanspruch Roms zurück und verfasste eine Bekenntnisschrift, um den Nachweis zu führen, dass Glaube und Ritual der Äthiopier in der Heiligen Schrift wohl begründet seien.

Nach dem Abflauen der muslimischen Bedrohung gelang der Wiederaufbau des kirchlichen Lebens nur zum Teil. Denn in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts drang von Süden das Volk der noch heidnischen Oromo weit nach Äthiopien vor. Dieser nicht immer friedliche Einwanderungsprozess währte bis in das 18. Jahrhundert. Die militärische Schwäche der Monarchen reizte zu immer neuen muslimischen Überfällen von Osten und Nordosten. Der Hof und mit ihm das politische Kerngebiet des Reiches zogen sich in die Gegend um den Tana-See zurück. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts erhoffte man von den Portugiesen erneut die Rettung aus der Gefahr. Wiederum kamen Jesuiten in das Land. Dem Jesuiten Pedro Paez gelang es, Kaiser Susenyos (Sisinnios, 1607-1632) zur offiziellen Annahme des katholischen Glaubens zu bewegen. Mit dem portugiesischen Bischof Alfonso Mendez wurde 1625 ein katholischer Patriarch eingesetzt. Auch die Gottesdienste wurden im Sinne der römischen Liturgie umgestaltet. Die Einführung solcher Neuerungen stieß auf den entschiedenen Widerstand weiter Bevölkerungskreise. Es kam zu bürgerkriegsähnlichen Unruhen, die Kaiser Susenyos zur Abdankung zwangen. Sein Sohn und Nachfolger Fäsilädäs (Basilides, 1627-1667) schlug nun die genau entgegengesetzte Richtung ein, verwies die katholischen Geistlichen des Landes und machte alle Neuerungen rückgängig. – Es dauert bis zum 19./20. Jahrhundert, bis katholische Missionare in Äthiopien wieder Fuß fassen konnten. Feste Bischofssitze erhielten die katholisch gewordenen Gläubigen 1930 (in Eritrea) bzw. 1961 (in Äthiopien); die Äthiopisch-Katholische Kirche zählt in den beiden Staaten heute rund 195.000 Anhänger.

Seit dem beginnenden 18. Jahrhundert zerfiel dann die staatliche Zentralgewalt zugunsten einer Reihe lokaler Herrschaften. Die Einheit des Reiches wurde erst 1855 von einem dieser Kleinfürsten zurückgewonnen, der sich als Kaiser Tewodros II. nannte und bis 1868 den Kaiserthron innehatte. Unterstützung erfuhr Tewodros vom ägyptischen Abunä, der ihn auch zum Kaiser salbte. Im Sinne des alten Staatskirchentums bekämpfte der Kaiser die protestantischen Missionare, die im 19. Jahrhundert in das Land gekommen

waren, die Gestalt des äthiopischen Christentums verachteten und sich besonders bei den Bekehrungsversuchen der heidnischen Oromo als Konkurrenten der orthodoxen Kirche erwiesen. Zu den vordringlichsten Aufgaben, denen sich Tewodros II. und nach ihm Johannes IV. (1872-1889) widmen mussten, gehörte es auch, die dogmatische Einheit der Staatskirche wiederherzustellen, die seit mehreren Jahrhunderten von theologischen Meinungskämpfen zerrissen war.

3.2 Theologische Streitfragen

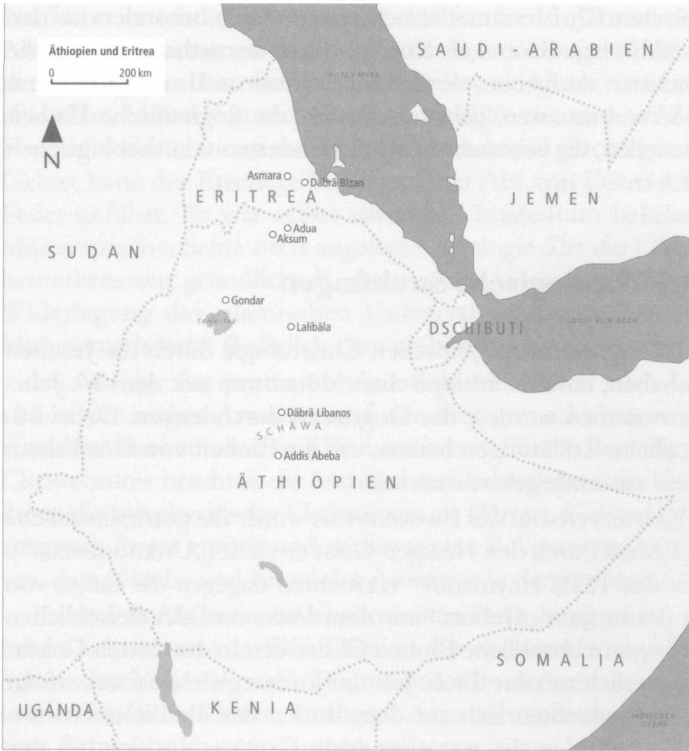
Die grundsätzliche Infragestellung der miaphysitischen Christologie durch die Jesuiten dürfte den Anstoß gegeben haben, dass im äthiopischen Mönchtum seit dem 16. Jahrhundert neue Versuche unternommen wurden, das Dogma zu durchdenken. Dabei bildeten sich höchst unterschiedliche Erklärungen heraus, wie die Einheit von Göttlichem und Menschlichem in Christus zustande gekommen sei.

Für die Mönche aus dem Klosterverband des Ewostatewos wurde die gottmenschliche Einheit erst mit der Salbung Christi durch den Heiligen Geist erreicht („Unktionismus“). Die Mönche aus dem „Haus des Täklä Haymanot“ verfochten dagegen die Lehre von den „drei Geburten“: Nach der ewigen „Geburt“ aus dem Vater und der fleischlichen Geburt aus der Jungfrau sei die gottmenschliche Einheit Christi erst in der dritten Geburt aus dem Heiligen Geist (gelegentlich mit der Taufe Jesu im Jordan gleichgesetzt) erfolgt („Unionismus“). Beide Gruppen glaubten sich auf dem Boden des überlieferten miaphysitischen Bekenntnisses zu befinden. Es war eine dritte Gruppe, die sich um den ägyptischen Metropoliten scharte, die an der überlieferten Terminologie festhielt und die Fleischwerdung aus der Jungfrau bekannte, ohne von einer Salbung durch den Heiligen Geist oder gar von einer dritten Geburt Christi zu sprechen. Obwohl diese letzte Gruppe die kleinste war, wurde sie von Tewodros II., der den Anschluss an den Patriarchen von Alexandria suchte und dessen Lehrautorität herausstellte, favorisiert. Unter Johannes IV. entschied dann das Konzil zu Boru Meda 1878 endgültig im Sinne der alexandrinischen Orthodoxie. Seit dieser Zeit lautet die offizielle Selbstbezeichnung der Kirche: „Äthiopische Orthodoxe Täwahedo-Kirche“. Die Einfügung des Begriffs *Täwahedo* („Einheit“) unterstreicht das traditionelle miaphysitische Bekenntnis zur Einheit der gottmenschlichen Natur Christi.

So stand an der Schwelle zum modernen Äthiopien wieder eine geeinte Kirche in einem geeinten Reich, die beide von der Person eines Kaisers zusammengehalten wurden, der sich wie eh und je auf die Abstammung von dem biblischen König Salomo berief.

4. Die Kirche im modernen Äthiopien (20. Jahrhundert)

Das Konzil von Boru Meda hatte Johannes IV. zusammen mit dem Provinzkönig von Schäwa durchgeführt, der als Menilek II. (1889-1913) seine Nachfolge antreten sollte.



Unter ihm erreichte Äthiopien seine größte Ausdehnung seit dem Mittelalter. In diesem Reich lebte eine Vielzahl nichtsemitischer und nichtchristlicher Völker. In seiner Heimatprovinz gründete Menilek mit Addis Abeba eine neue Hauptstadt, die sich anders als die nördlicher gelegenen Residenzen der Vergangenheit in der Mitte des vergrößerten Reiches befand. Die Bemühungen um eine Erneuerung der Kirche, die schon unter seinen Vorgängern eingesetzt hatten, führte der Kaiser fort. Die Mission der nichtchristlichen Völker im Reich wurde voran-

getrieben und der Neubau von Kirchen intensiviert. Zum Prestige Menileks trug bei, dass er die italienischen Truppen, die Äthiopien zur Kolonie machen wollten, 1896 in der Schlacht bei Adua zurückschlagen konnte. Allerdings behielt Italien den Küstenstreifen am Roten Meer, den es seiner Verwaltung unterstellte und „Eritrea“ nannte.

In einem solch selbstbewussten Reich wurde es als immer unnatürlicher empfunden, dass der leitende Geistliche aus dem Ausland geschickt wurde. Auch der Neffe Menileks Ras Täfäri Mäkännän, der spätere Kaiser Hailä Sellase („Kraft der Dreifaltigkeit“, 1930-1974), zeigte sich schon in den 1920er Jahren um die Reform der Kirche besorgt. Vom koptischen Patriarchen erwirkte man das Recht, dass der Abunä äthiopische Mönche zu Bischöfen weihen dürfe. 1929 wurde dem Metropoliten Qerellos diese Befugnis gewährt. Von 1935-1941 erreichte Italien, was ihm Ende des 19. Jahrhunderts noch versagt geblieben war: die Besetzung Äthiopiens. Der Kaiser musste vorübergehend ins Ausland fliehen. Zwei der neugeweihten äthiopischen Bischöfe waren aktiv am Widerstand beteiligt und wurden von den Italienern hingerichtet. Nach der Vertreibung der Kolonialmacht und der Rückkehr des Kaisers wurde das Land von einer Welle nationaler Begeisterung getragen, die sich auch auf die kirchlichen Verhältnisse auswirkte. 1951 wurde der koptischen Mutterkirche erstmals die Weihe eines Einheimischen zum Metropoliten bzw. Abunä abgerungen. Als nächster Schritt folgte die Erhebung dieses Metropoliten Baselyos zum Patriarchen. Der koptische Papst Kyrill VI. nahm die Patriarchenweihe 1959 in Kairo vor und entließ die äthiopische Kirche in die Unabhängigkeit.

Die Initiativen Hailä Sellases zur Modernisierung seines Landes betrafen auch die Kirche. Die Struktur der Diözesen wurde den staatlichen Provinzen angeglichen. Auch soziale Aktivitäten entwickelten sich in der Kirche. Ihr Bildungswesen wurde vor allem durch die Einrichtung eines theologischen Kollegs gefördert, das der Universität von Addis Abeba 1962 als theologische Fakultät angegliedert wurde. Durch die Teilnahme an der Weltökumene und die Einberufung der Konferenz aller orientalisch-orthodoxen Kirchen in der äthiopischen Hauptstadt 1965 (vgl. S. 95) gelang es dem Kaiser, die lange währende Isolation seiner Kirche zu durchbrechen. Nach der Verfassung von 1955 galt die Äthiopisch-Orthodoxe Kirche als „offizielle, vom Staat unterstützte Kirche“, der Kaiser als „Verteidiger des orthodoxen Glaubens“. Die Kirchenverwaltung, wurde durch staatliche Gesetze geregelt und blieb dem Eingriff des Kaisers ausgesetzt.

Kaiser Hailä Sellase, dessen Staatswesen den enormen wirtschaftlichen und sozialen Problemen des Landes nicht gewachsen war, wurde in der Revolution von 1974 gestürzt. In der darauf folgenden marxistisch-leninistischen Diktatur (1974-1991) wurde der gesamte Landbesitz der Kirche, ihre finanzielle Basis, enteignet. Der seit 1971 amtierende Patriarch Tewoflos wurde 1977 inhaftiert und später hingerichtet. Auf Druck des Regimes wählte die Synode einen willfähigen Geistlichen zum Nachfolger (Patriarch Täklä Haymanot, † 1988). Gleiches gilt für den 1988 eingesetzten Patriarchen Märqorewos, der nach dem Ende der sozialistischen Herrschaft 1991 von der Synode umgehend abgesetzt wurde. An seiner Stelle hat seit 1992 Pawlos das Patriarchenamt inne. Allerdings konnte Märqorewos mit einigen ihm treu ergebenen Bischöfen außer Landes fliehen und im Exil in den USA eine eigene Synode gründen, zu der sich ein nicht unerheblicher Teil der nordamerikanischen Auslandsäthiopier hält. In Äthiopien selbst ist es der Kirche nach dem Ende des Sozialismus nicht mehr gelungen, den alten staatskirchlichen Status wieder zu gewinnen. Doch hat eine enge Zusammenarbeit mit dem Staat bis heute Bestand, auch wenn die Verfassung von 1994 die Trennung von Staat und Kirche festschreibt.

Nachdem Eritrea im 19. Jahrhundert an Italien gefallen war, entwickelte sich dort ein starkes Gefühl staatlicher Eigenständigkeit. Dazu trug auch bei, dass sich das Volk der Tigrinya (etwa 50% der Bevölkerung Eritreas) von den Amharen, den hauptsächlichen Trägern von Staat und Kirche in Äthiopien, durch eine eigene semitische Sprache abhebt. Von der britischen Militärverwaltung nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Eritrea 1952 als autonomes Gebiet dem äthiopischen Kaiser unterstellt, der es zehn Jahre später allerdings ganz seinem Reich eingliederte. Noch unter Kaiser Hailä Sellase, aber auch zu Zeiten der sozialistischen Diktatur kämpften die Eritreer für ihre Unabhängigkeit, die sie 1993 endlich erringen konnten. Der staatlichen Trennung von Äthiopien folgte die kirchliche. Hier machte sich bemerkbar, dass der koptische Papst einen letzten Leitungsanspruch auf das gesamte „Verkündigungsgebiet des Heiligen Markus“ nicht aufgegeben hat. So weihte Papst Schenuda III. – ohne Konsultation der äthiopischen Kirche – 1994 fünf eritreische Äbte zu Bischöfen und 1998 den greisen Mönch Fileppos zum Patriarchen für Eritrea. Damit war die Kirche Eritreas in die Selbständigkeit entlassen. Auf Fileppos folgten 2002 Patriarch Yaqob und 2004 Antonyos. Die äthiopische Kirche empfand diese einseitige Vorgehensweise des koptischen Papstes als Einmischung in ihre Angelegenheiten, so dass es zwischen beiden Kirchen zeitweise zu schweren Verstimmungen kam. Zur Eritreisch-Orthodoxen Kirche zählen rund zwei Millionen Gläubige, was etwa 50 % der

Bevölkerung entspricht. In Lehre und Kult bestehen keine Unterschiede zur Äthiopisch-Orthodoxen Kirche.

Die äthiopische Kirche umfasst über 30 Millionen Mitglieder und stellt damit 35-40 % der Bevölkerung. Wohl annähernd genauso viele Äthiopier bekennen sich zum Islam. Schon aus diesen demographischen Gründen konnte das alte Staatskirchentum keine Zukunft haben. Die Begegnung mit dem Islam gehört ebenso zu den dringenden Herausforderungen, denen sich die Kirche stellen muss, wie auch ihr Verhältnis zu den wachsenden protestantischen Kirchen (u.a. der Pfingstbewegung).

In der Diaspora unterhält die äthiopische Kirche Bistümer im Sudan, in Jerusalem, Nordamerika und Europa. Dass auch Trinidad zu den Bischofssitzen zählt, hängt damit zusammen, dass afrikanische Auswanderer in die Karibik auf der Suche nach einer genuin schwarzafrikanischen kirchlichen Beheimatung sich der äthiopischen Orthodoxie angeschlossen haben. In ihrem Glaubensleben wird (von der offiziellen Kirchenlehre weit entfernt) der letzte Kaiser, der vor seiner Thronbesteigung Ras Täfäri Mäkwännen genannt wurde, als Heilsgestalt verehrt (Rastafari-Bewegung).